

Dieser Brief kommt zwar weiterhin aus der Hauptstadt, aber nicht mehr aus dem Amt. Ich habe es verlassen. Anlässlich meines Wechsels in den Ruhestand gab es ein großes Abschiedsfest mit vielen Facetten der aktuellen Berliner Psychiatrie und der letzten 35 Jahre – so lange war ich dabei, ich kann es selbst kaum fassen. Ich freute mich über den Auftritt der Band „Die Schlaftabletten“ und dass es gelungen ist, viele Menschen ins Gespräch zu bringen, die sich noch nie oder schon lange nicht mehr gesehen haben. Natürlich kamen vor allem Mitarbeiterinnen von Trägern aus meinem Bezirk, aber auch Freunde und Weggefährten aus der BGSP, der DGSP und der Redaktion „Soziale Psychiatrie“. Sogar Frau Hinrichs vom „Eppendorfer“ hat vorbei geschaut! Frau Fried, ehemalige Landesbeauftragte für Psychiatrie erinnerte mich an meine Mitarbeit in der Psychiatrie-Planungskommission, die durch die Wende völlig aus dem Konzept gebracht wurde. Mein Team aus dem SPD kennt meine Filmknäcke und drehte mittels Handy eine Doku, in der endlich alle geheimen Wünsche und Alpträume ausgelebt wurden: Stundenlanges Kicker-Spielen in der Dienstzeit, sinnloses Stapeln und Stempeln von Aktenbergen, das Nachspielen der letzten „Breaking-Bad-Folge“ mittels Playmobil-Figuren und endlich, endlich durfte mal eine Akte aus dem Fenster geworfen werden. So fand endlich die von mir so geliebte Filmkunst Eingang in Wilmersdorfer Amtsräume. Überraschungsgast auf meinem Abschiedsfest war „Fischi“ aus dem Sozialpsychiatrischen Dienst in Husum. Er arbeitete als Krankenpfleger in der legendären Abteilung Sozialpsychiatrie der Freien Universität genannt „bei Bosch“ und war ein BGSP-Original. 1987 verschwand er fast abrupt nach Norddeutschland, und kehrte zum Abschiedsfest das aller erste Mal nach Berlin zurück, um schon nach drei Stunden per Mitfahrgelegenheit wieder in das Rentnerparadies an die Nordsee zu entschwinden.

Ich aber bleibe in Berlin, weil ich mir als Pensionat keinen besseren Ort auf der Welt vorstellen kann. Ich werde ein wenig unterrichten und mich in der BGSP engagieren, ab und zu als Gast ein Gremium besuchen und unermüdlich ins Kino gehen. Ich habe mir vorgenommen, aus der neuen Perspektive heraus noch eine Weile den „Brief aus der Hauptstadt“ zu verfassen. Ich habe bereits ein wenig geübt, und den bereits im letzten Eppendorfer von Anke Hinrichs vorgestellten Dokumentarfilm „Die Wirklichkeit kommt“ in Anwesenheit des Regisseurs Niels Bolbrinker angeschaut. Ich war nach der Vorstellung fasziniert und konsterniert zugleich. Kann es sein, dass die vielen Klienten, die mir im Amt immer von den Sendern im Nachbarhaus und den Strahlen aus dem vierten Stock berichtet haben nur besonders helllichtige Propheten einer komplett durchleuchteten und durchstrahlten Zukunft waren? Die beinahe krude Verknüpfung unterschiedlicher Verschwörungstheorien und den Porträts wahnkranker Sonderlinge schien mir eine Brücke zu bauen, aus der altmodischen Sozialpsychiatrie eines Gesundheitsamts in mein neues Dasein als Nutzerin von sozialen Netzwerken und Partikel von Big Data.

Unser lokaler Sender RBB hat am 27.5. den Film „Tödliche Polizeikugeln – wenn psychisch Kranke Opfer sind“ ausgestrahlt. Der Bericht hat sich mit den drei psychisch kranken Menschen beschäftigt, die in den letzten 3 Jahren von Berliner Polizeibeamten im Einsatz getötet wurden. Auch diese kluge, differenzierte Dokumentation mit vielen

Statements von Asmus Finzen hat mich da abgeholt, wo ich vor wenigen Tagen noch stand: Vor der Tür beim Hausbesuch, mit dem Arzt bei der Zwangseinweisung, immer unterstützt von gut ausgebildeten und professionell reagierenden Polizisten. Und schon stehe ich auf der anderen Seite, rege mich auf über die Unverhältnismäßigkeit von Zwangsvorfürhrungen zu Begutachtung, über rabiate Übergriffe und jenes unsägliche Fehlverhalten des Polizisten im Neptunbrunnen. Noch bin ich ein wenig drin im System, aber bald schon werde ich über den Rand schauen, und hoffentlich immer etwas entdecken, was ich aus der Hauptstadt berichten kann. „Komm‘se rin, könn‘ Se rauskieken“, sagen die ollen Berliner. Nun bin ich draußen, und kann rinkieken. Mal sehn.